Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 17 (1925)

Artikel: Der Bauerngarten im Aargau
Autor: Günther, Elsa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bauerngarten im Aargau.

Von Elsa Günther, Aarau.

Der Bauerngarten im Aargau trägt kein einheitliches Gepräge. Es macht sich auch hier geltend, daß die einzelnen Landesteile sich sehr verschiedenartig entwickelt haben, bevor sie 1803 zum Kanton Aargau verschmolzen wurden. So zeigen die Gärten im Freiamt oder Fricktal ein anderes Aussehen als die Gärten im Oberaargau, die schon an die bernischen Bauerngärten gemahnen. Die Verschiedenheit tritt dabei mehr in der Anlage und in der Pflege der Gärten als in ihrem Pflanzenbestande hervor, wie denn H. Christ[1] sehr zutreffend bemerkt: «Hervorzuheben ist die große, ja fast völlige Übereinstimmung der Gewächse der Bauerngärten von Skandinavien und den Halligen der Nordsee bis in die Alpen, und von Schlesien bis an die Westgrenzen Deutschlands und wahrscheinlich noch weiter hin, immerhin mit den Beschränkungen und Erweiterungen, welche Klima und Lage den Örtlichkeiten auflegt.» Es ist wohl verständlich, daß der Charakter einer Bevölkerung auch dem Garten sein Gepräge gibt, da darin der Ansässige, ohne jede fachliche Beihilfe, nach dem ureigenen Geschmack von jeher alles selbst angelegt und geschafft und auch nur das herausgezogen hat, was dem Haushalt irgendwie dienen kann.

Der alte Bauerngarten, wie ihn H. Christ vorführt, ist leider im Aargau am Verschwinden. Ganz selten trifft man noch die alten Einfassungsmauern oder den einfachen Staketenhag an. Sie wurden zumeist durch Drahtzäune und Eisengitter verdrängt. In an Abhängen gelegenen Dörfern, wo das Gelände durch eine Mauer gestützt werden muß, um für Haus und Garten ein ebenes Stück Land zu erhalten, sind solche Erzeugnisse der modernen Industrie glücklicherweise noch nicht notwendig geworden.

Das Gartenland ist meist durch geradlinige, oft auch durch zwei sich kreuzende Wege aufgeteilt, und nur in Gärten,

---

[1] Die Literatur über den aargauischen Bauerngarten ist wenig umfangreich. Einiges verdanke ich dem Buche von H. Christ: «Der alte Bauerngarten», anderes dem Aufsatz «Der Blumengarten» von S. L. im Landwirtschaftlichen Schreibkalender für Frauen 1925 (S. 204 ff).

wo den Blumen von vorneherein mehr Platz erübrigt werden konnte, sind die Beete — gewöhnlich in der Mitte des Gartens oder auch dem Hause vorgelagert — rund, oval, nierenförmig etc. angelegt, und die Wege schließen sich streng diesen Formen an. Oft noch sieht man den Buchsbaum als Beeteinfassung verwendet, doch langsam wird er durch Stein- oder Zementeinfassungen verdrängt, da er, wie man allgemein weiß, allerlei Ungeziefer Unterkunft bietet, wenn er nämlich nicht gut gepflegt wird.

Im Bauerngarten zieht die Hausfrau in erster Linie das heran, was sie jederzeit bei der Hand haben möchte. So finden wir hier das sogenannte «Säuchrut» (Schnittmangold), das als Schweinefutter Verwendung findet und auch dem Bauerngarten im Fricktal zum Namen «Chrutgarte» verholfen hat. Das Saatbeet, Zwiebel, Schalotten, Knoblauch, Spinat, Salat, Kefen, Gurken, Kohlrabi, Röslikohl, Sellerie, eventuell auch Lauch, Randen und die ersten Buschbohnen haben im Garten ihren Platz, während die späten Kohlarten, Erbsen, Busch- und Stangenbohnen, Rübli und «Runkeln» (Runkelrüben) auf den Pflanzplätz verwiesen sind. Der Stielmangold in der speziellen breitrippigen Sorte ist im Aargau nicht bekannt, aber doch das «Chrutstielgemüse» zu dem in Ermanglung des Stielmangoldes die dünnen Stengel vom Schnittmangold verwendet werden. Während des Krieges wurde wieder mehr die Cichorie angebaut, deren Wurzeln als Kaffeesurrogat gebraucht werden. Der fremdländische Rhabarber hat sich in allen Tälern des Aargaus Eingang verschafft, während die Tomate nur vereinzelt Boden gefaßt hat.

An einem günstigen Plätzchen zieht sich die Bauersfrau Samen an: Zwiebeln, Lauch, Schnittmangold, Räben und hin und wieder Sellerie, aber für eigenen Bohnen-, Erbsen- und Spinatsamen ist sie in erster Linie besorgt. Im Freiamt sah ich befremdlicher Weise Sellerie- und Rübli-, Lauch- und Zwiebelsamen dicht nebeneinander reifen, während in anderen Gegenden den Bäuerinnen die Tatsache bekannt ist, daß bei zu nahem Stand Kreuzbefruchtungen zwischen Individuen gleicher Gattung eintreten.

Der Same, der nicht selbst herangezogen werden kann, wird oft noch in alter Weise von der jährlich ankehrenden Samenfrau gekauft. In alten Töpfen, Kistchen, manchmal auch in unbrauchbar gewordenen Pfannen werden die Sämereien ausgesät. Viel Sorgfalt verlegt die Bauersfrau auf kräftige

Erdmischung, wohl wissend, daß nur in gehaltvollem Boden üppiges Wachstum sein kann. Es kann aber des Guten auch zuviel getan werden. So fand ich in einem Juratale die Innenwand eines Saattopfes mit Kuhmist ausgelegt. Auf diese Weise kann es natürlich vorkommen, daß feinere Sämlinge und Pflanzen in einem solchen luftdicht abgeschlossenen Raum aus Mangel an Luft eingehen.

In einem rechten Bauerngarten dürfen auch im Aargau die Küchen- und Gewürzkräuter nicht fehlen. Fast überall ist die «Salbine» (Salbei) daheim, der «Wermet» (Wermuth), der «Ibsche» (Eibisch), die Melisse, die Münze, der Majoran, das «Chäslichrut» (Malva) und natürlich auch die Petersilie und der Schnittlauch. Der Schnittlauch, dem bei zu häufigem Schnitt bald die nötigen Triebkräfte fehlen, muß allerlei über sich ergehen lassen; um ihm zu verwehren, daß er «i de Bode ine schlüüfi», wird er auf einen Ziegelstein oder auf einen alten Schuh gepflanzt. Als Topfpflanze wird der Rosmarin kultiviert. Im Bezirk Brugg ist der Ysop unter dem Namen «Chilesuppe» bekannt, und die alten Frauen nehmen jeweilen am Sonntag ein Zweiglein auf den Kirchgang mit, um sich während der Predigt an seinem Wohlgeruch zu stärken. Das hat dem Wort «Chilesohpe» (noch in Stilli gebräuchlich) gerufen, das im Schinznachertal durch «Chilesuppe» und im Kanton Zürich durch «Chileseppe» verdrängt wurde.

Erdbeeren finden sich in den schönen großfrüchtigen Sorten vor; Johannisbeer- und Stachelbeersträucher werden meist am Gartenhag gepflanzt, während Himbeeren und Brombeeren im aargauischen Bauerngarten nur ausnahmsweise anzutreffen sind.

Aus dem Wald holt sich der Hausvater seine Rosen, pflanzt sie am Zaun, und oft versteht er selbst die Kunst, sie mit einer edeln Sorte zu «äugeln».

In Zeiningen steht in einem Bauerngarten der übel beleumdete «Sevebaum» (Juniperus sabina), dort «Palmbaum» genannt, weil seine Zweige am Palmsonntag in der Kirche an Stelle von Palmweddeln gesegnet werden. In unmittelbarer Nähe wächst ein Birnspalier, das so stark vom Gitterrost befallen ist, daß es dem Besitzer ohne weiteres klar wurde, daß diese Birnbaumkrankheit in einem gewissen Zusammenhang mit dem «Seve» stehen müsse.

In jedem Bauerngarten weiß sich die Hausfrau einen Platz für ihre Blumen zu sichern. Da wachsen in buntem Durchein-

ander Stauden und Sommerflor. Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), Leberblümchen, Tulpen und «Zinggli» (Hyazinthen), «Früehblüemli» (Primula acaulis), Primeli (Primula veris), Kaiserkronen in ganzen Tuffs, das Frauenherz, Aurikeli, Arabis (albida fl. pl.) sind da; es folgen die rotgefüllten «Chindewehrosen» (Paeonia officinalis), die Akeleien, die «Jillen», anderwärts auch «Ilgen» (Lilium candidum) genannt, die Stockrosen (Althaea rosea), der Rittersporn, die «Stei-nägeli» (Dianthus barbatus), die «Friesli» (Dianthus plumarius) und weiter gegen den Herbst hin erblühen Phlox in den alten Sorten, Herbstastern und Winterastern (Chrysanthemum indicum). Zwischen diesen Stauden stehen die Dahlien, einfache und gefüllte, und Pompon- und Kaktusdahlien, diese neuesten Erzeugnisse der Dahlienzüchter, bilden einen seltsamen Kontrast mitten unter den Pflanzen, die von alters her im Bauerngarten heimatberechtigt zu sein scheinen. In der Sommerszeit fängt der Sommerflor langsam zu blühen an: Rittersporn, «Bluetströpfli» (Adonis autumnalis), «Spinnhupele» oder Gretchen im Grünen, «Straublüemli» (Helichrysum), Scabiosen, Zinien, Levkojen, Sommerastern, Löwenmäulchen, «Chineser Nägeli» (Dianthus chinensis), Balsaminen. Die gelben «Rinderblueme» (Calendula officinalis) erfreuen sich bei der jüngeren Generation keiner großen Beliebtheit mehr.

In einzelnen Tälern läßt sich leicht erkennen, wie irgend eine Pflanze von einem Garten zum andern gewandert ist. Da gibt sie denn während ihrer Blütezeit all den vielen Gärten ein fast geschwisterliches Aussehen. So hat sich im Freiamt eine frühblühende Chrysanthemum indicum in weißer Farbe eingebürgert, während im Wegenstettertal eine überaus hübsche, niedrige Herbstaster, die sonst nirgends anzutreffen ist, auf Allerseelen ihre weißen Blüten öffnet.

Leider entgehen auch die abgelegenen Bauerngehöfte dem Einfluß der Reklame nicht. Die volkstümlichen Pflanzen und Namen verschwinden und machen Reklame-Erzeugnissen Platz. So hat sich — durch ein Inserat — eine Rosa multiflora mit dem bestechenden Namen «Kußröschen» in einem Bauerngarten Eingang verschafft und sieht darin recht deplaciert aus.

Die aargauische Bauersfrau hat aber auch Sinn für die wildwachsenden Blumen. Sie holt sich aus dem Wald und vom Jura her die Pflanzen, die ihr gefallen, und versucht sie in ihrem Garten neben den Gartenblumen anzusiedeln.

Am Fuße des Geißberges habe ich Bauerngärten angetroffen, die anders sind als die landesüblichen. Sie liegen zwischen und hinter den Häuserreihen des Dorfes, so daß sie hofähnlich eingebettet, schwer zugänglich und vor fremden Blicken geschützt sind. Dennoch ist fast jeder mit einem Gitter[1] umzäunt und wird mit Schloß und Schlüssel abgesperrt.

Was mag Veranlassung zu dieser Art der Absonderung des Gartens gegeben haben? Die Chroniken geben keinen Aufschluß darüber. Liegt es vielleicht in dem stark ausgeprägten Familiensinn jener Bewohner begründet, der Heim, Familie und Garten vor fremder Einmischung möglichst bewahren möchte?

---

[1] Früher waren es — nach gütiger Mitteilung durch Herrn Pfarrer E. Merz, Rein — Umfassungsmauern, die aber nach und nach abgetragen worden sind.